

Celle und Umgebung im Jahre 1779

Erläuterungen zum Blatt 103 Celle der Kurhannoverschen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts.

Maßstab 1 : 25 000, 74 cm x 50 cm.

Von Hans Heinrich Seedorf

Ein Meisterwerk der frühen Kartographie

Als im Jahre 1767 dem hannoverschen Landesherrn und englischen König Georg III. die ersten fertigen Blätter einer Kartenaufnahme der Mooregebiete des Herzogtums Bremen vorgelegt wurden, war er so davon beeindruckt, daß er die topographische Aufnahme des ganzen Landes anordnete. Diesem königlichen Befehl haben wir die Entstehung der Kurhannoverschen Landesaufnahme zu verdanken, des ersten großen und auch schönsten niedersächsischen Kartenwerkes, das 1786 abgeschlossen wurde.

Seine 165 Blätter erfassen mehr als die Hälfte des heutigen Landes Niedersachsen. Sie sind seit ihrer Veröffentlichung eine Hauptquelle der historischen Forschung geworden, insbesondere wenn es um die Entwicklung der heutigen Kulturlandschaft geht.

Es waren zwei Gründe, die den königlichen Kartenliebhaber und -sammler zur Fortführung des Werkes bewegten. Der eine war zweifellos der Gesamteindruck, den die Karten auf ihn machten, die Feinheit der Ausführung, die präzise Darstellung der Dörfer und Städte, der Flüsse und Wege, der Wälder und Felder, der Heideflächen und Moore sowie die vorzügliche Wiedergabe des Reliefs, die Ausgewogenheit der Farbgebung und die Fülle der Namen, kurzum das ästhetische Bild, das uns auch heute noch erfreut.

Der zweite und einsichtigere Grund lag in dem Bestreben des Königs, einen Überblick über sein hannoversches Kurfürstentum zu erhalten. Trotz seiner langen Regierungszeit (1760 bis 1820) hat er es zwar nie persönlich besucht, doch er ließ ihm eine beachtliche Fürsorge angedeihen, wie z. B. die Stiftung der Königlichen Landwirtschaftsgesellschaft in Celle 1764 beweist, deren Zweck es sein sollte, »den Wohlstand Unserer Teutschen Lande durch landwirtschaftliche Verbesserungen zu befördern«. Damit waren vor allem »Gemeinheitstheilungen, Kultivierung wüster und un bebauter Gegenden und Plätze und Ansetzung neuer Anbauer« gemeint.

Die Voraussetzung für solche Veränderungen war eine eingehende kartographische Bestandsaufnahme, insbesondere der unkultivierten Moore und Heideflächen sowie der königlichen Wälder und kleinen Holzungen. Sie ist den 11 kartierenden Offizieren des hannoverschen Ingenieurkorps in überraschend kurzer Zeit (je Offizier 1 bis 2 Blatt pro Jahr), mit erstaunlicher Genauigkeit und hervorragender Darstellungsgabe gelungen. Und das, wenn man bedenkt, daß diese Offiziere ohne trigonometrisches Netz, nur mit einfachen Hilfsmitteln ausgestattet die Vermessungsarbeiten durchführten und im Winter auch noch die Reinzeichnungen der Karten anfertigen mußten.

Selbstverständlich ergaben sich dabei Lagefehler. Sie werden deutlich, wenn man das vorliegende vom Originalmaßstab 1:21333^{1/3} auf 1:25 000 vergrößerte Blatt mit den entsprechenden modernen Topographischen Karten (Meßtischblättern) 3326 und 3327 zur Deckung bringt. Das ist jedoch nebensächlich, wichtiger ist die Erkenntnis, wie stark sich in den einzelnen Gebieten im Verlauf der vergangenen 200 Jahre die Landschaft und die Siedlungen verändert haben. Damals bestanden die Lüneburger Heide und die Südheide wirklich noch zu mehr als zwei Dritteln aus Heide- und Moorflächen, die heute aus dem Landschaftsbild fast verschwunden sind.

Lage und Größe der Städte und Dörfer

Der getreidefähige Boden und eine graswüchsige Niederung waren früher entscheidend für die Lage der dörflichen Siedlungen. So erstrecken sich die meisten Dörfer mit ihren Althöfen noch entlang den Talauen, in denen die Bauern ihre Wischhöfe und Wiesen hatten.

Die Größe der Dörfer richtete sich nach der Ausdehnung und Güte des Ackerlandes und der Wiesen, weniger nach den zur Verfügung stehenden Gemeinheitsflächen (Heide und Moore). Die Karte gibt für jeden Ort die Anzahl der Feuerstellen und damit durchweg die Zahl der Wohngebäude an. Multipliziert man diese Zahl bei den Dörfern mit dem Faktor 8 (d. h. 8 Personen je Feuerstelle) und in der Stadt Celle mit dem Faktor 7, so erhält man annähernd die Einwohnerzahl.

Insgesamt ergibt sich für den rund 230 km² umfassenden Blattbereich, der im wesentlichen die heutige Stadtfläche von Celle (ohne deren nördlichsten und südlichsten Teile) sowie die Gemeindeflächen von Lachendorf, Ahsbeck, Beedenbostel und Höfer umfaßt, für das Jahr 1779 eine Bewohnerzahl von rund 11 400. Bei der Zählung von 1821 waren es etwa 12 500 Personen.

Im Jahre 1980 lebten in demselben Gebiet in 17 200 Wohngebäuden rund 79 800 Personen. Damit liegt die Zahl der Wohngebäude und die der Einwohner heute um mehr als das Siebenfache höher als zur Zeit der Kartenaufnahme.

Trotz der für den einzelnen wesentlich kleiner gewordenen Fläche leben die Menschen dieses Raumes dem Einkommen nach gegenwärtig weit aus besser als damals; denn bei der damaligen Wirtschaftsweise waren die Gebiete weithin übervölkert, so daß viele Erwachsene ehe- und kinderlos bleiben mußten und die Armut in den Heidedörfern, aber auch in der Stadt Celle eine allgemeine Erscheinung war.

Die Adels- und Beamtenstadt Celle

Celle hatte im Jahre 1779 nur etwa 3 500 Bewohner; denn die in der Residenzzeit entstandenen Vorstädte Blumenlage, Neustadt und Westerceller Vorstadt sowie die Gartenstadt vor dem Hehlentore mit zusammen rund 5 500 Bewohner gehörten noch nicht zur Stadt. Sie wurden erst 1869 eingemeindet.

Deutlich tritt auf der Karte das Schloß mit dem Wassergraben hervor, das unter Herzog Ernst dem Bekenner (1520 bis 46) zu einer Vierflügelanlage im Renaissancestil ausgebaut worden war. Er war es auch, der

um 1530 die Altstadt nach Süden (Mauernstraße, Bergstraße) erweitern und sie zu einer Festung mit Bastionen ausbauen ließ. Nachdem diese sich im Siebenjährigen Krieg als nutzlos erwiesen hatte, war nach 1760 der ehemals 50 m breite Stadtgraben bis auf 5 m mit Wallerde aufgefüllt worden, wo nun Gärten und Straßen (Nordwall, Südwall) entstanden.

Im Schloß wie in der Stadt war es still geworden. Nach dem Tode des letzten Herzogs (1705) und nach Vereinigung der beiden Fürstentümer Calenberg und Lüneburg im hannoverschen Kurstaat war die über 300 Jahre dauernde Residenzzeit für Celle beendet. Der Rest der Hofgesellschaft hatte sich nach Hannover begeben.

Gewissermaßen als Trost wurde 1711 in Celle das Oberappellationsgericht (das heutige Oberlandesgericht) als höchstes Gericht des Kurfürstentums errichtet, das auf der Karte nordöstlich des Schlosses in Rot verzeichnet ist. Gleichzeitig wurde mit dem Bau des Zuchthauses an der Trift begonnen. So wurde Celles Ruf als Juristenstadt begründet. Schließlich kam 1735 auch das Landgestüt nach Celle, das die hannoversche Pferdezucht entscheidend geprägt hat.

Das weitgehend leerstehende Schloß diente kurzfristig noch, von 1772 bis 1775, Karoline Mathilde, der jungen dänischen Königin und Schwester Georgs III. von England, als Verbannungs- und Sterbeort.

Die Nachfolge des Hofes hatte eine neue Gesellschaftsschicht von adeligen höheren Beamten und Offizieren übernommen, unter denen der Stadtkommandant Prinz Ernst von Mecklenburg im Norden der Stadt den sogenannten Prinzengarten im englischen Stil angelegt hatte, der gleichfalls verzeichnet ist.

Doch die Spuren der Residenzzeit sind auf der Karte von 1779 noch allenthalben zu erkennen, besonders die Hinterlassenschaften des prunkliebenden letzten Herzogs Georg Wilhelm und seiner französischen Gemahlin Eleonore d'Olbreuse. Dem absolutistischen Zeitgeschmack entsprechend sollte nach einem Plan von 1680 mit der Westerceller Vorstadt eine barocke Hofstadt europäischen Ranges entstehen, die jedoch nur teilweise mit den vornehmen Adelshäusern an der Trift und den Gewerbebetrieben in der Hugenotten- und Emigrantenstraße sowie mit dem Französischen und dem Italienischen Garten im Süden der Stadt verwirklicht werden konnte. Ihnen schließt sich der Wildgar-

ten, ein ehemaliges Wildgehege, an. An die Hofjagden erinnern auch noch der Kaninchengarten bei Klein Hehlen, der Fasanengarten, der Finkenherd, das Försterhaus mit der langen Allee zum Eierberg östlich der Stadt oder der Reiherpfahl und die Jägerei im Norden.

Alte Wege

Waren getreidefähige Böden und graswüchsige Talauen entscheidend für die Gründung von Dörfern und Einzelhöfen, so waren Fernverkehrswege ausschlaggebend für die Entwicklung oder Gründung von Städten, wie auch das Beispiel Celle zeigt. Besonders an Flußübergängen und Umschlagstellen vom Land- zum Schiffsverkehr entwickelten sich Städte. Ein solcher Übergang der mittelalterlichen Handelsstraßen Erfurt bzw. Leipzig–Braunschweig–(Celle)–Winsen–Walsrode–Bremen und Frankfurt–Kassel–Göttingen–Hildesheim–Burgdorf–(Celle)–Uelzen–Lüneburg–Hamburg–Lübeck querte anfangs die Aller bei Altencelle, wo ein auf der Karte verzeichnetes, vermutlich karolingisches Kastell (um 800) und die Reste einer Herzogsburg auf die frühe Bedeutung hinweisen.

Die dortigen Franzosenschanzen sind allerdings Hinterlassenschaften des Siebenjährigen Krieges, als sich hier an der Aller zur Jahreswende 1757/58 die Franzosen und die Truppen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig gegenüberlagen und die Stadt Celle durch Brandschatzungen sowie durch Seuchen, die ein Fünftel der Bevölkerung dahinträfften, schwer betroffen wurde.

Um 1292 hatte Herzog Otto der Strenge die Stadt von Altencelle 4 km allerabwärts verlegt, wo durch viele Nebenarme und durch eine Lehmbarre im Fluß sowohl ein günstigerer Allerübergang als auch eine bessere Schutzanlage und vorteilhaftere Verhältnisse für die Schifffahrt und den Mühlenbau gegeben waren.

Die Karte von 1779 zeigt Celle als Knotenpunkt von Poststraßen und anderen Wegen, unter denen die Poststraße von Hannover nach Harburg besonders wichtig war, so daß man bereits um diese Zeit mit den Pflasterarbeiten bei Hannover begonnen hatte. Sie kreuzte in der Stadt

die Poststraße Braunschweig–Bremen und die von Nienburg durch das Allertal kommende, deren nördliche Fortsetzung die Straße nach Lüneburg und Uelzen war.

Wie wenig diese sogenannten Straßen befestigt waren, zeigt sich nördlich von Celle, wo sich die Straße auf den Heideflächen zu einem Gewirr von Wegen auflöst. Erst mit den Gemeinheitsteilungen und Verkopplungen sowie vor allem mit der Pflasterung im 19. Jahrhundert kam es zur Festlegung des Wege- und Grabennetzes und damit auch zu klaren Grundbesitz- und Nutzungsverhältnissen.

Auf der Karte sind an den alten Handelsstraßen südlich von Celle und nördlich von Ohe Berge mit Galgen verzeichnet, auf denen um diese Zeit noch Diebe, Brandstifter und andere Missetäter gehenkt oder enthauptet wurden. Man hoffte auf eine abschreckende Wirkung für die Vorüberziehenden.

Ackerland und Flurnamen

Vergleicht man die moderne Topographische Karte 1:25 000 mit der alten Karte von 1779, so zeigt sich eine nur geringe Änderung der Feldflächen. Nahezu aller ackerfähigen Böden wurden schon damals bewirtschaftet. Bei der späteren Kultivierung der Heide und Moore sind nur wenige Äcker, jedoch umso mehr Forstflächen und Grünland gewonnen worden. Als Folge der starken Bevölkerungszunahme ist allerdings in diesem Jahrhundert viel Ackerland als Bauland verlorengegangen.

Die Äcker erscheinen im Kartenbild als großflächige Schläge mit parallel verlaufenden gleichbreiten Parzellen. Das entspricht nicht der Wirklichkeit. Die Parallelstreifung ist nur als Signatur für Ackerland zu werten. Lediglich die Grenzen der Gewanne sind annähernd genau gezeichnet.

Damals waren die Felder in vielfach wechselnde kleine Besitzparzellen zersplittert, die z. T. nur eine Breite von 5 bis 7 m hatten und teilweise nicht einmal von einem Wege aus, sondern nur durch Überfahren der

Nachbargrundstücke erreicht werden konnten. Das ist eindeutig aus den erhaltengebliebenen Verkoppelungskarten dieses Gebietes erkennbar und macht deutlich, wie notwendig die Neuordnung der Flur war.

Im allgemeinen war etwa die Hälfte des Ackerlandes mit Roggen bestellt. Die andere Hälfte lag brach oder trug Buchweizen und Hafer. Hackfrüchte wurden auf den Feldern noch nicht angebaut. Wenn auch die Landwirtschaftsgesellschaft in Celle in den Jahren 1772/73 Prämien für den Kartoffelanbau aussetzte, so wollten die Bauern von dem »ollen Dübelskram« noch nichts wissen. Das sollte sich erst allmählich ändern, nachdem Albrecht Thaer 1802 in Celle eine der ersten landwirtschaftlichen Lehranstalten Deutschlands eröffnet und 1809/12 die »Grundsätze der rationellen Landwirtschaft« herausgegeben hatte.

Von besonderem Wert ist die historische Karte durch die zahlreichen Flurnamen, die der heutigen Topographischen Karte aus Platzmangel leider weitgehend fehlen. Sie lassen häufig auf die Qualität des Ackers (Lehmhorst, Steinberg, Hungerberg), auf die Zeit der Rodung (Rolandfeld nördlich Celle, Großer Brand, Lütjer Brand bei Bunkenburg, Neues Land bei Ahnsbeck) und auf die Art der Rodung schließen, ob es sich um eine Flurerweiterung oder um eine inselartige Neuordnung in der Gemeinheit handelt, bei der regelmäßig der Name »Kamp« auftritt.

Bei den Namen muß man sich an die von der heutigen Schreibweise oft abweichende Form gewöhnen (z. B. Höwer, Garsten, Mohr). Es galt der gesprochene Name, und es gab damals weder einen »Duden« noch ein amtliches Ortsverzeichnis oder Flurnamen im Liegenschaftskataster.

Wiesen und Brüche

Die schon durch die grüne Farbe als wichtig gekennzeichneten Wiesen bedeuteten eine Existenzgrundlage für die landwirtschaftlichen Betriebe, weil hier das Heu gewonnen und damit die Winterfuttermittelsversorgung sichergestellt werden konnte. Deshalb waren die einst in den Talauen stockenden Erlenbruchwälder um 1779 schon weitgehend der Wiesenutzung gewichen, und diese Wiesen wurden sorgfältig durch

Wälle und Hecken vor dem in den Gemeinheiten weidenden Vieh geschützt. Viele Wiesen in den Talauen befanden sich bereits im Privatbesitz, während die Bruchwiesen zumeist noch gemeinschaftlich genutzt wurden. Doch wegen Futtermangels mußten sie im Frühjahr und Herbst auch als Viehweiden dienen, wobei die Grasnarbe häufig stark zertreten wurde (Flurname: Dreckwiesen).

Gemeinschaftsflächen der Heidebauernzeit

Nur die Feld- und Wiesenflächen gehörten den einzelnen Besitzern. Der größte Teil des Blattbereiches wurde von der Gemeinheit (Allmende) eingenommen, in der die Dorfherden (Rinder, Schafe, Schweine, z. T. auch Ziegen und Pferde) weideten. Sie bestand aus unkultivierten Heide-, Moor-, Busch- und Waldflächen, die sich rund um die Feldmark erstreckten und in die Gemeinheiten der Nachbardörfer übergingen. Weil der Grenzverlauf und die Weideberechtigungen oft recht unsicher waren, kam es in diesen Grenzbereichen häufig zu Streitigkeiten zwischen den Viehhirten und Heidhauern aus benachbarten Dörfern.

Ursprünglich bestanden die Gemeinschaftsflächen, mit Ausnahme der waldfreien Hochmoore, aus Wäldern, aus Erlen- und Birkenbruchwäldern in den Niederungen und aus Eichen-Birken- und Eichen-Hainbuchen-Wäldern auf den Geestplatten sowie vereinzelt auch aus Kiefern- und Fichteninseln auf den Dünen des Allertals und in den Randbereichen der Moore (Flurname: Dannmoor bei Höfer).

Jahrhundertlang hatten besonders die graswüchsigen und eichenreichen Laubwälder als Waldweide gedient, wie der wiederholt vorkommende Name Schweinebruch noch andeutet. Doch mit der Bevölkerungsvermehrung und der damit verbundenen Zunahme des Weideviehs lichteteten sich die Wälder immer stärker, zumal in ihnen auch viel Bau- und Brennholz gewonnen wurde; und das nicht nur für den Verbrauch in der Stadt Celle und in den Dörfern sondern auch zur Versorgung der Salinen (Sülze, Altensalzkoth) und der Städte an der Mittel- und Unterweser, zu denen viel Holz allerabwärts geflößt wurde.

Mit den Wäldern schwand auch die Waldweide dahin. Heide trat an deren Stelle. Die Bauern paßten sich den verschlechterten Verhältnissen an, indem sie Schnucken weiden ließen, wo sonst Rinder und Schweine ihre Mast gefunden hatten. Die steigende Nachfrage nach Wolle seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts trug dazu bei, daß die Schafhaltung zum rentabelsten Zweig der Viehwirtschaft geworden war.

Die Schafe, aber auch die Heidhauer und Plaggenstecher, ließen junge Bäume überhaupt nicht mehr aufkommen, mit Ausnahme der stacheligen Wacholder. Sie dehnten sich die Heideflächen immer weiter aus und nahmen schließlich mehr als die Hälfte der Gesamtfläche ein, wie das im Kartenbild ersichtlich ist.

Auf diesen Heideflächen und in den Mooren gab es vor 200 Jahren noch Wölfe, worauf die Namen Wulfshorn-Berg und Wulfsloher Heide bereits hindeuten. Im Jahre 1723 brachte beispielsweise eine Treibjagd um Hermannsburg »drei Wagen voll erlegter Wölfe«.

Einen guten Einblick in das Arbeitsleben dieser Heidebauernzeit gewinnt man im 1892 gegründeten Museum für Hannoversche Heimatgeschichte in Celle, das seit 1923 nach seinem Stifter Bomann-Museum heißt und auch ein vollständig eingerichtetes Bauernhaus aufweist.

Beginn der Forstwirtschaft

Die Waldverwüstung war um 1750 soweit fortgeschritten, daß in den Gemeinheiten für Bauzwecke keine Eichen mehr zu finden waren. Aus diesem Grunde hatten die Bauern schon seit dem Dreißigjährigen Kriege auf ihren Hofplätzen Eichen gepflanzt, um jederzeit Bauholz und Eicheln (als Schweinemastfutter) verfügbar zu haben.

Besser war es um die königlichen und gutsherrschaftlichen Forsten bestellt, aus denen teilweise die Viehherden herausgehalten werden konnten. Hier wurde bereits eine geregelte Forstwirtschaft getrieben, die von den Forsthäusern bei Lachtehausen und Vorwerk aus überwacht wurde. Lediglich Leseholz durfte dort gesammelt werden, wie

der Name Sprake = Leseholz erkennen läßt. Große Teile der herrschaftlichen Wälder lagen im Zuschlag, d. h. sie waren umwallt und eingezäunt und vielfach mit raschwüchsigen Kiefern und Fichten besamt. Hirten, die ihr Vieh in die Zuschläge gehen ließen, wurden »mit 6wöchiger Karrenstrafe belegt«. Erst »wenn das junge Holtz dem Maule des Viehes entwachsen« war, durften einzelne Zuschläge wieder beweidet werden.

So begann sich seit etwa 1750 das Nadelholz auszubreiten; denn an vielen Stellen sind auf der Karte eingehetzte Tannen- und Fuhrenkämpfe verzeichnet, die Vorboten für die großen Heideaufforstungen nach den Gemeinheitsteilungen waren.

Mit Hilfe der Kiefer hatte man auch die durch die Viehtrift wieder mobil gewordenen Dünen und Sandschellen am Allertal »gedämpft«. Kiefersamen wurden um diese Zeit von den Altbeständen als willkommene Erwerbsquelle vielfach gewonnen und an das »Waldsämerei-Magazin« in Hannover abgesetzt. So lieferte z. B. im März des Jahres 1800 der Lehrer Krüger aus Wieckenberg 550 Pfund Fuhrensaat ab und erhielt dafür ein Mehrfaches seiner Jahreseinnahmen an Schulgeld.

Neben den Wiederaufforstungsarbeiten mit Nadelhölzern hatten die Dorfbewohner alljährlich auch in den Gemeinheiten für jeden gefällten Baum drei Eichheister zu pflanzen, über die genau Buch geführt wurde. So wurden z. B. 1770/71 im Kirchspiel Beedenbostel 357 Eichheister gesetzt, die aber häufig »wegen des gar zu mageren Bodens wieder ausgegangen und verdorret«.

Erst mit den Gemeinheitsteilungen und Verkoppelungen im 19. Jahrhundert, durch die Ablösung der Waldweidrechte und der klaren Trennung von Staats-, Gemeinschafts- und Privatbesitz ließ sich eine geordnete Forstwirtschaft durchführen, und erst seit der Zeit hat sich die Waldfläche im Celler Gebiet auf Kosten der Heide um ein Vielfaches ausgedehnt, wie ein Kartenvergleich leicht erkennen läßt.

Wertung

Die Karten der Kurhannoverschen Landesaufnahme sind für den historisch Interessierten eine vielfältig zu nutzende Fundgrube. Sie geben in zuverlässiger Weise das Bild der Kulturlandschaft des 18. Jahr-

hunderts wieder, als noch aus dem Mittelalter überkommene Strukturen die Besitz- und Wirtschaftsverhältnisse bestimmten, bevor die Agrarreformen und Heideaufforstungen sowie später die Industriearisierung einen grundlegenden Wandel herbeiführten.

Das Blatt Celle dokumentiert in besonderer Weise die Landschaft der Heidebauernzeit, die heute noch in manchen Flur- und Siedlungsnamen, im Stadtbild der Residenz Celle und dem überlieferten musealen Kulturgut nachklingt.

Für Kartenliebhaber ist das Blatt Celle durch die überaus feine Zeichnung und ansprechende Farbgebung durch die individuelle Behandlung des Reliefs und der Flächensignaturen sowie durch die flüssig geschriebenen Namen ein Meisterwerk der Kartographie, in dem es viel Neues zu entdecken und zu bewundern gibt.

Schrifttum

- Alpers, P. und Barescheer, F.: Celler Flurnamenbuch. – Celle 1952 = Schr. d. Niedersächsischen Heimatbundes e.V. N. F. Bd. 20
- Barescheer, F.: Siedlungskundliches aus der südlichen Lüneburger Heide (Landkreis Celle). – Oldenburg 1939 = Schr. d. Niedersächsischen Heimatbundes H. 20
- Boehn, O. v.: Celle. Niedersächsischer Städteatlas II. Abt. – Celle 1953 = Veröffentlichung der Historischen Kommission für Niedersachsen V. II. 7.
- Bomann, W.: Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen. – 1. Auflage 1926. 4. Auflage Hildesheim 1982

- Bühring, J. und Maier, K.: Die Kunstdenkmale des Landkreises Celle. – Hannover 1970 = Die Kunstdenkmale des Landes Niedersachsen Band 34
- Busch, S.: Hannover, Wolfenbüttel und Celle. Stadtgründungen und Stadterweiterungen in drei welfischen Residenzen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. – Hildesheim 1969 = Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens Band 75
- Cassel, C.: Geschichte der Stadt Celle. Band 1 – Celle 1930, Band 2 – Celle 1934
- Engel, F.: Die Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts. 2. Auflage – Hannover 1978
Vertrieb: Niedersächsisches Landesverwaltungsamt - Landesvermessung - Hannover
- Hamm, F.: Naturkundliche Chronik Nordwestdeutschlands. – Hannover 1976
- Helmke, F. und Hohls, H.: Der Speicher, Heimatbuch für den Landkreis Celle. Celle 1930. – Nachdruck: Faßberg 1978
- Pröve, H., Ricklefs, J. und Paul, W.: Heimatchronik der Stadt und des Landkreises Celle. 2. Auflage, Köln 1959
- Ricklefs, J.: Geschichte der Stadt Celle. – Celle 1961 = Bomann-Archiv H. 5/6
- Stuhlmacher, H.: Die Heidmark. – Hannover 1939
- Temme, A.: Celle, Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie einer niedersächsischen Stadt und ihres Lebensraumes. – In: Jb. der Geographischen Gesellschaft Hannover 1936/37, S. 1–76